



Der Mensch zwischen Technik und Natur

Neubestimmungen des Sozialen durch die digitale Transformation



Sebastian Kistler

„Digitalisierung“ gehört aktuell zu den wichtigsten Schlagwörtern in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Zunächst wird damit die technische Revolution bezeichnet, welche durch die Vernetzung von Informations- und Kommunikationstechniken befördert wird. Dazu gehört zum Beispiel die digitale Prozesssteuerung mithilfe des sogenannten „Internets der Dinge“. Darüber hinaus wird mit Digitalisierung ein umfassender Prozess des sozioökonomischen Wandels bezeichnet, der über die Technik und Wirtschaft hinaus die ganze Gesellschaft erfasst. Die Prognosen und Bewertungen einer durch die Digitalisierung veränderten Zukunft sind äußerst divers und reichen von Szenarien, in denen smarte Maschinen das Leben der Menschen verbessern, bis hin zu dystopischen Befürchtungen, wie Massenarbeitslosigkeit oder Kontrollverlust über intelligente Maschinen (vgl. Wilhelm 2018, 261–263). Aufgabe der Sozialethik ist es, die systemischen Transformationsprozesse durch die Digitalisierung kritisch zu begleiten und darauf aufmerksam zu machen, dass diese kein Selbstzweck im Sinn der Machbarkeit des Möglichen sein können, sondern es neben Abwägungen von Risiko und Nutzen auch um Fragen der Transparenz und Kontrolle gehen muss (vgl.

Fritz et. al. 2021, 7–8). Insbesondere bei den Prozessen der digitalen Transformation stellt die für die spätmodernen Gesellschaften charakteristische Unübersichtlichkeit der Verantwortungskonstellationen und die „Eigendynamik funktional ausdifferenzierter Systemlogiken mit teilweise unabsehbarer Reichweite“ (Vogt 2019, 35) besondere Herausforderungen an die sozialethische Argumentation, da altbewährte ethische Konzepte nicht selten von der gegebenen Komplexität überfordert werden.

Das Forum Sozialethik zum Thema „Der Mensch zwischen Natur und Technik“, das vom 13. bis 15. September 2021 in der Katholischen Akademie Schwerte stattfand, widmete sich der Aufgabe, den Neubestimmungen des Sozialen durch die digitale Transformation näher zu kommen und angesichts der Herausforderungen angemessene ethische Argumentationsweisen zu eruieren. Dazu wurden verschiedene Perspektiven und Zugangsweisen von Nachwuchswissenschaftler*innen und fortgeschrittenen Student*innen des Faches Christliche Sozialethik sowie Vertreter*innen aus benachbarten Disziplinen in Vorträgen, Workshops und Diskussionen in verschiedenen Panels zusammengeführt und interdisziplinär hinterfragt.

Für einen ersten Überblick über die Herausforderungen und den Forschungsstand eröffnete *Anna Maria Riedl* (Luzern) die Tagung mit einer Vermessung des Themenbereichs. Ausgehend von der antiken Unterscheidung zwischen *physis* (Natur) und *téchne* (Technik) bei Aristoteles zeichnete sie Probleme der Passgenauigkeit der heutigen Begriffe, die am Beispiel des fließenden Übergangs zwischen dem Gewordenen und dem Gemachten im Fall der Biofakte sichtbar werden. Aufgrund solcher Schwierigkeiten der Differenzierung zwischen dem, was als natürlich und was als technisch (verändert) gelten kann, eröffnen sich metaethische Grundfragen. Es gilt, eine sogenannte „Expertokratie“ zu vermeiden, in der naturwissenschaftliche Experten eine Definitionshoheit über bestimmte Themen gewinnen, und Lösungen auf die auftretenden Fragen zu finden, die möglichst alle gesellschaftlichen Teilbereiche an der Deliberation der Themen beteiligen. Der Christlichen Sozialethik kommt dabei auch eine wichtige Rolle zu.



Werner Veith (München) eröffnete das erste Panel zum Thema „Die digitalisierte Gesellschaft erfassen“ mit gesellschaftstheoretischen Zugängen zur Digitalisierung. Mit Bezug auf das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie lässt sie sich als ein Megatrend des 21. Jahrhunderts charakterisieren, da sie die Grundstruktur der modernen Gesellschaft durchdringt und nahezu alle Kommunikations- und Entscheidungsprozesse von ihr mitgestaltet werden. Wichtige Ansatzpunkte zur gesellschaftstheoretischen und sozialetischen Erfassung der digitalen Transformation finden sich bei Andreas Reckwitz, der vor allem auf die Singularisierungsprozesse, die durch die Digitalisierung verstärkt werden, eingeht. Weitere Bezugspunkte werden bei Armin Nassehi sichtbar, der auf die Sichtbarwerdung der Komplexität unserer Gesellschaft durch die Digitalisierung abhebt. An diese Überlegungen Nassehis anknüpfend bearbeitete Ivo Frankenreiter (München) die Frage, ob und in wie fern es ein privates Leben im Digitalen geben könne. Durch die Digitalität werden gesellschaftliche Muster (z. B. individuelle Wünsche und Kaufentscheidungen) sichtbar, die vorher nicht offensichtlich waren. Damit gewinnen statistische Gruppenzugehörigkeiten in manchen Hinsichten mehr Bedeutung als soziale Zugehörigkeiten. Man kann von einer digitalen Spiegelung und insofern von einer Verdopplung der Welt sprechen. Informationsprozesse werden in der digitalen Welt wesentlich durch die Empfänger der Informationen und nicht durch die Sender definiert. Insofern kann es nach Nassehi keine Privatheit im herkömmlichen Sinne mehr geben. Ebenfalls auf die Überlegungen von Reckwitz und Nassehi aufbauend reflektierte Felix Geyer (München, Berlin) normative Leitplanken der digitalen Transformation. Insofern Normativität nicht als ethnozentrischer Begriff im Sinne normativer Richtigkeit, sondern wesentlich als soziales Phänomen, bei dem Normen durch die gesellschaftliche

Anerkennung und Durchsetzung Geltung erlangen, verstanden wird, stellt die digitale Transformation durch ihre entgrenzende Wirkung eine enorme Herausforderung dar. Für die Gestaltung normativer Leitplanken sollten deshalb unter anderem die Aufrechterhaltung der Möglichkeit normativer Ambiguität, eine Fallibilität der Ordnungen, Revidierbarkeit, Experimentalismus und Risikomündigkeit berücksichtigt werden.

Das zweite Panel widmete sich dem „Menschen im Zeichen der Technologisierung“. Caroline Helmus (Köln) ging dabei auf die Möglichkeiten der Körpermodifikation ein. Insofern diese als Freiheitsvollzug verstanden werden, empfiehlt sich ein Weiterdenken mit der Theologischen Anthropologie von Thomas Pröpper. Er verweist nicht nur auf die positiven Aspekte, sondern auch auf die Gefahren für die Autonomie der Individuen. Schließlich geht es darum, die Heterogenität von Körpern anzuerkennen und sie nicht durch die technischen Möglichkeiten zu vereinheitlichen. Anna Puzio (München, Münster) stellte neue Ansätze für eine Technikanthropologie im Anschluss an den Kritischen Posthumanismus vor. Diese erscheinen notwendig, da zum Beispiel in Donna Haraways Verständnis von Cyborgs bisher postulierte Grenzen zwischen Mensch und Tier, zwischen lebendigem Organismus und Maschine oder auch zwischen Mann und Frau verschwimmen. Es braucht demnach eine offenere Sichtweise auf das, was Mensch-Sein bedeutet.

Das dritte Panel wandte sich praktischen Zugängen zur Digitalisierung zu. Eva Hänselmann (Münster) formulierte – in Anlehnung an das von Christa Schnabl entwickelte Modell gerechter Sorge – Vorschläge zur Beantwortung der Frage, inwiefern die Einführung von digitalen Tools in der Pflegearbeit als soziale Innovation gesehen werden können. Zum Themenbereich „digitalisierte Waffen“ diskutierte Timo Greger (München) die Möglichkeit der Verantwortungszuschreibung an von Künstli-

cher Intelligenz (KI) gesteuerten Waffensystemen. Da Maschinen zu keiner Deliberation von Handlungskonflikten fähig sind, kann die Verantwortung nicht an sie adressiert werden. Vielmehr sind – mit Bezug auf die Arbeiten von Helen Nissenbaum – Formen kollektiver Verantwortung und Verantwortungsaspekte im Entwicklungsprozess zu suchen. In eine ähnliche Richtung gingen die Überlegungen von Nicole Kunkel (Berlin). Sie schlug vor, anstatt von „autonomen“ besser von „autoregulativen“ Waffensystemen zu sprechen, um keine falschen moralischen Implikationen vorauszusetzen. Denn autoregulative Systeme bleiben immer auf autonome Akteure angewiesen. Hannah Bleher und Max Tretter (Nürnberg) gaben Einblicke in das Lehrveranstaltungsformat *Digital Ethics Lab* der theologischen Ethik an der FAU Erlangen-Nürnberg.

Um ein Verständnis der Transformationen der medialen und der politischen Kommunikation ging es im vierten Panel. Julia van der Linde (Bochum) stellte theologisch-ethische Reflexionen zur Hassrede im Internet an. Diese darf nicht verharmlost als Hassrede zweiter Klasse qualifiziert werden, vielmehr ist die Entschränkung der Äußerungen und ihre Unkontrollierbarkeit im Netz zu betonen. Insofern reicht es nicht aus, wenn Anbieter Sozialer Netzwerke sich darauf berufen, nur eine Kommunikationsplattform anzubieten. Sebastian Dietz (Würzburg) knüpfte an die bereits angesprochene Verdopplung der Welt im Digitalen an und entfaltete die These, dass es auch zu einer Art Verdopplung der Subjekte komme. Erkennt man dies an, so lassen sich zahlreiche Argumente für die Schaffung von auf Neutralität angelegten privaten Cyber Courts zur digitalgerechten Normierung im digitalen Raum finden. Der Frage, ob Neubestimmungen des Demokratischen aufgrund der digitalen Transformation notwendig seien, ging Alexandra Palkowitsch (Wien) nach. Sie stellte das demokratietheoretische Konzept der *embedded de-*

LITERATUR

- Fritz, Alexis; Mandry, Christof; Proft, Ingo; Schuster, Josef (Hg.) (2021): Digitalisierung im Gesundheitswesen. Anthropologische und ethische Herausforderungen der Mensch-Maschine-Interaktion, Freiburg im Breisgau.
- Vogt, Markus (2019): Ethik des Wissens. Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten des Klimawandels, München.
- Wilhelms, Günther (2018): „Smart Politics“? Kulturethische Anmerkungen zum Verhältnis von Digitalisierung und Politik, in: Emunds, Bernhard (Hg.): Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis? Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren, Baden-Baden, 261–280.

mocracy vor, welches sich für eine Anwendung auf politische Kontexte der Digitalisierung anbietet, und diskutierte es anhand ihrer Vor- und Nachteile.

Im fünften und letzten Panel ging es um Technikutopien und -dystopien. *Sebastian Kistler* (Passau, München) stellte im Angesicht der weithin vertretenen Wachstumsparadigmata heraus, dass der Frage, in welcher Gesellschaft wir leben wollen, immer noch eine entscheidende Rolle zukomme. Konzepte, wie die Postwachstumsökonomie, das *Buen Vivir* sowie zahlreiche Utopien und Dystopien weisen darauf hin, dass die globale Marktwirtschaft nicht alternativlos ist und sich Gesellschaften trotz aller Pfadabhängigkeiten in der Lage sehen sollten, ihre Zukunft gestalten zu können. *Thomas Gremsl* (Graz) diskutierte *Social-Credit-Systeme* und verdeutlichte ihre möglichen Auswirkungen am Beispiel China, wo solche seit 2014 in mehreren Distrikten erprobt werden. Positive Punkte gibt es zum Beispiel für wohlthätige Taten,

Schuldenfreiheit und das Loben der Regierung in den Sozialen Medien. Negative Punkte werden vergeben, wenn jemand bei rot über die Ampel geht oder sich regierungskritisch äußert. Bei genauerer Betrachtung soll mittels Belohnung und Bestrafung Konformität erreicht werden, was letztlich zu einer Gefährdung des Gemeinwohls führt. *Simon Reiners* (Frankfurt a. M.) widmete sich der Arbeit 4.0 und stellte mit Bezug auf Theodor W. Adorno und Donna Haraway heraus, dass sie den Menschen nicht schicksalhaft befällt. Es gilt, das emanzipatorische Potenzial in der Arbeit 4.0 als Ko-Laboration herauszuarbeiten.

Als rote Linien der Tagung arbeiteten *Katharina Leniger* (Würzburg) und *Angelika Kösters* (Münster) heraus, dass die Digitalisierung als eine Bereichsethik anzusehen ist, die ebenfalls metaethische Überlegungen erforderlich macht. Die Kernfragen der Diskussion richten sich auf die Erarbeitung von angemessenen Leitlinien, die sich

nur begrenzt durch Bezugnahme auf alt-bekanntes Theorien finden lassen.

Das Forum Sozialethik ist eine Initiative junger Sozialethiker*innen und richtet sich an Nachwuchswissenschaftler*innen (Promotion, Habilitation) und fortgeschrittene Studierende des Fachs Christliche Sozialethik im deutschsprachigen Raum sowie Interessierte aus benachbarten Disziplinen. Seit der Gründung 1990 finden jährlich Tagungen zu jeweils von der Gruppe als relevant und aktuell erachteten sozialetischen Themen statt. Ergebnisse und Diskussionsbeiträge werden regelmäßig in einer eigenen Schriftenreihe publiziert und vom Online-Team (Katharina Leniger, Cornelius Sturm, Anna Puzio) auf der Webseite (www.forum-sozialethik.de) und in Social-Media-Kanälen veröffentlicht. Gefördert wird das Forum Sozialethik durch das Sozialinstitut Kommen-de Dortmund.

Sebastian Kistler